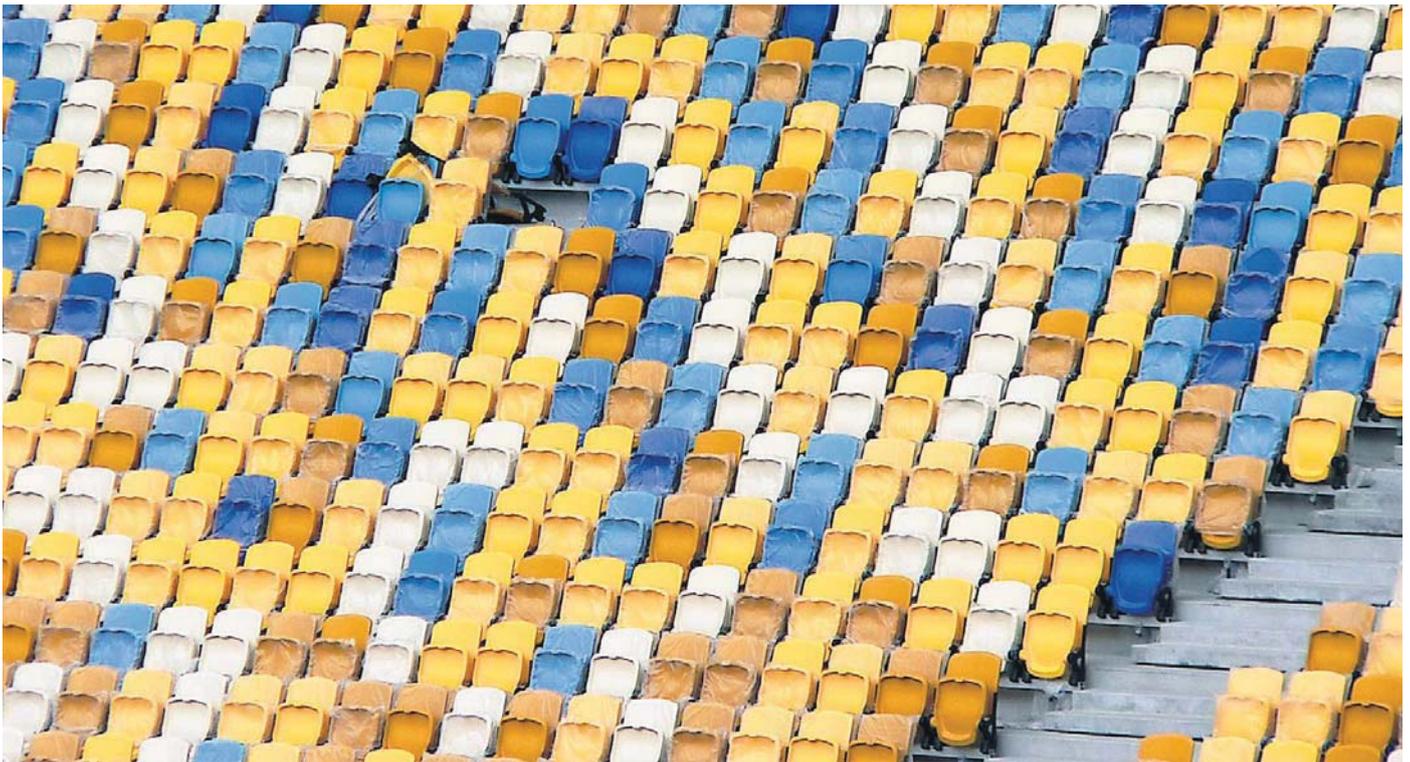


EURO 2012 - NOCH 186 TAGE BIS ZUM ANPFIFF



Stadionbau mangelhaft: Die Arena in der westukrainischen Stadt Lwiw wurde erst Ende Oktober unfertig eröffnet.

Foto: Dörthe Ziemer/dzr1

Fußballfest mit Hindernissen

Statt gemeinsam Geschichte zu schreiben, stehen Polen und Ukraine immer wieder in der Kritik

Lwiw ist das geografische Herz der EURO 2012 und war zugleich lange Zeit ihr Sorgenkind. Dabei ist die westukrainische Stadt ein Symbol für ukrainisch-polnische Fußball-Geschichte.

Von Dörthe Ziemer

Lwiw. Für Marek Horban sind Traditionen das A und O der Vereinsarbeit. Stolz blättert der 28-jährige Vorsitzende des Fußball-Clubs Pogoń Lwów in der Vereinschronik. „Wer unser T-Shirt trägt, der besinnt sich unserer Geschichte“, sagt Horban, und die sei vor allem durch Toleranz und Zusammenhalt geprägt.

Der Club, der in der vierten ukrainischen Liga spielt, ist eine Ausnahmeerscheinung: Er wurde von Mitgliedern der polnischen Minderheit 2009 in Lwiw, dem einstigen polnischen Lwów, wiedergegründet. Seine Ursprünge gehen auf das Jahr 1904 zurück, seit 1907 existiert Pogoń Lwów als Fußballverein und wurde bis 1939 fünfmal polnischer Meister. Da kam mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen das Aus für den Verein, in dem Polen, Ukrainer und Juden gemeinsam spielten.

Damit steht Pogoń Lwów als Symbol für die wechselvolle polnisch-ukrainische Geschichte, die der Stadt Lwiw (Lemberg) die Zugehörigkeit zu sechs verschiedenen Staaten innerhalb von 100 Jahren bescherte: Sie gehörte

unter anderem zu Österreich-Ungarn, Polen und der Sowjetunion.

Die Fußball-Europameisterschaft 2012 soll laut dem offiziellen Motto „Gemeinsam Geschichte schreiben“ die beiden austragenden Staaten einander wieder näher bringen. Denn sie sind seit dem Beitritt Polens zur EU 2004 und zum Schengener Abkommen 2007 durch eine gut gesicherte Grenze getrennt – eine Grenze, die noch vor sieben Jahren zwischen Polen und Deutschland verlief. Der Grenzhandel lahm seitdem, und Familienbesuche auf der anderen Seite erfordern jede Menge Papier.

Doch das Motto tritt angesichts der Probleme während der Vorbe-

Am 8. Juni 2012 startet die Fußball-EM

Die Rundschau stellt in einer losen Artikelfolge die Gastgeber vor – speziell die polnisch-ukrainische Grenzregion, die auch Ähnlichkeiten mit der Lausitz hat.

ereitung auf die Meisterschaft in den Hintergrund. Ausschreitungen durch Hooligans sowie Bauverzögerungen und Korruption beim Stadionbau sorgen seit der Vergabe der EM im April 2007 für Negativ-Schlagzeilen.

Ukrainische wie polnische Hooligans gelten als rassistisch und gewaltbereit. Sie wollen keine Fußballfans aus anderen Ländern in

ihren Stadien sehen, sondern Konflikte mit den Fans der Gegner in der eigenen Liga austragen. Die Polizei steht oft hilflos daneben. Sie wählt, so schätzen es Experten aus dem Ausland ein, noch immer die falsche Strategie: Knüppel statt Deeskalation.

Beim Stadionbau war Lwiw das Schlusslicht der acht Gastgeberstädte, es wurde unfertig Ende Oktober eröffnet. Der Stadt drohte sogar der Entzug der EM. Erpressungsversuche durch Oligarchen und der Rückzug einer österreichischen Baufirma verzögerten den Bau der Arena Lwiw erheblich. Ähnliches gilt für das Stadion in Kiew.

Auch die Zeitpläne für die neuen Stadien in Polen wurden nicht annähernd eingehalten.

Im Vergleich zu Deutschland sei in Polen und erst recht in der Ukraine viel weniger Infrastruktur vorhanden gewesen, beschwichtigen Zbigniew Pszczulny und Mariusz Rutz, die Architekten des neuen Warschauer Nationalstadions.

Dass Polen inzwischen beim Stadionbau und der Entwicklung der Infrastruktur um ein Vielfaches weiter ist als die Ukraine, liegt auch daran, dass das EU-Land Mittel aus dem europäischen Strukturfonds erhält.

Immerhin: Bei seinem Besuch im September zeigte sich Ufa-

Präsident Michel Platini erfreut über den Fortschritt bei den EM-Vorbereitungen in der Ukraine – auch wenn die Kosten auf über das Dreifache explodiert sind. Platini erwarte ein hervorragendes Turnier und „ein Fest für den Fußball“, sagte er in Kiew. Ob es im

kommenden Jahr ein Fußballfest oder gar ein Sommermärchen in Polen und der Ukraine geben wird, ist den meisten Einheimischen egal. Zwei Drittel der Ukrainer interessieren sich gar nicht für Fußball. Für sie ist entscheidender, ob die EM ihr Land voranbringt. So hoffen 42 Prozent der Ukrainer, dass die EM eine verbesserte Infrastruktur und neue Arbeitsplätze bringt.

Auch für Marek Horban, den Traditionsfußballer aus Lwiw, ist das Entscheidende an der EM die Entwicklung seiner Stadt. „Wir brauchen bessere Stadien“, sagt er, denn die Sportstätten in Lwiw seien in einem schlechten Zustand. Das alte Stadion von Pogoń Lwów ist heute im Besitz der ukrainischen Armee. Deshalb muss Horban für jedes Spiel ein anderes Stadion buchen.

Dass seine Fußballer jemals in der neuen Arena spielen werden, wagt er nicht zu hoffen. „So ein Geschenk haben wir noch nie bekommen.“ dzr1



Marek Horban

Foto: Pogoń Lwów

EURO 2012 - NOCH 172 TAGE BIS ZUM ANPFIFF



Die jungen Kicker aus Lwiw haben schon mehrmals im Ausland gespielt – und dabei Fair Play geübt.

Foto: Dörthe Ziemer/dzr1

Vom Sport ins normale Leben

Internationale Fair-Play-Projekte sollen der Gewalt in den Fußball-Stadien vorbeugen

Die Hooligan-Szenen der Gastgeberländer der Euro 2012 sind berüchtigt, Rassismus in den Stadien verbreitet. Fan- und Fair-Play-Projekte sollen der Gewalt vorbeugen – mit Hilfe aus Brandenburg.

Von Dörthe Ziemer

Lwiw. Elektronische Fußfesseln, Vermummungsverbot, Schnellverfahren – mit diesen Maßnahmen will Polen der Gewalt durch Hooligans während der Fußball-EM 2012 vorbeugen. Nach Ausschreitungen in diesem Jahr, unter anderem in Krakow (Krakau) und Bydgoszcz, mussten Regierung und Organisationskomitee glaubhaft vermitteln, dass die Stadien im kommenden Jahr sicher seien.

Davon ist Dariusz Lapiński, Koordinator für Fanprojekte beim polnischen Euro-Organisationskomitee, überzeugt. Seitdem vor drei Jahren in Polen Fanprojekte angeschoben wurden, seien die Hooligangruppen viel kleiner geworden, berichtete er in mehreren deutschen Medien. Vor allem das europäische Ausland schaut mit Besorgnis auf Polen, dessen Hooligan-Szene eine der gewalttätigsten in Europa sein soll.

Auch in der Ukraine sieht es kaum besser aus. Zwischen September 2009 und März 2011 hat die polnische Organisation „Nigdy Więcej“ (Nie wieder) rund 200 rassistische Zwischenfälle in polnischen und ukrainischen Stadien gezählt. Ein deutscher Fanforscher warnte gar davor, während der Euro die Stadien in Polen

zu besuchen. Lapiński hält dagegen: Die Stadien seien „die sichersten Orte“. „Der polnische Liga-Fußball ist etwas ganz anderes als eine EM“, sagt auch Rafal Pankowski von „Nigdy Więcej“. Er sieht kein großes Risiko, dass es bei der EM Ausschreitungen gibt.

Am 8. Juni 2012 startet die Fußball-EM

Die Rundschau stellt in einer losen Artikelfolge die Gastgeber vor – speziell die polnisch-ukrainische Grenzregion, die auch Ähnlichkeiten mit der Lausitz hat.

Dass sich die Atmosphäre in der polnischen Fanszene in den vergangenen Jahren verbessert hat, ist auch der Kooperation mit deutschen Fanprojekten zu verdanken. Große polnische Clubs schicken die Mitarbeiter ihrer Fanprojekte zum Praktikum nach Deutschland. Dabei wird zugleich der Kontakt zwischen den Fans gefördert.

Neben der Hooligan-Gewalt ist aber auch purer Rassismus auf den Zuschauerrängen ein Problem. Antisemitische und rassistische Parolen sind in Polen hoffähig, in der Ukraine wollen die nationalistischen Ultras gar keine Fans aus dem Ausland sehen.

Rechtsextremistische Tendenzen in Brandenburg waren vor zehn Jahren der Anlass, mit der Prävention viel früher anzusetzen – nämlich bei Schülern und Jugendlichen. Uwe Koch von der brandenburgischen Sportjugend koordiniert Fair-Play-Projekte, die

dort stattfinden, wo die Jugendlichen sind: auf Straßen, Plätzen und Brücken. „Dabei wird versucht, das Sozialverhalten aus dem Sport ins normale Leben zu übertragen“, erklärt Koch. Neben den Toren ist für den Erfolg einer Mannschaft deren Fair Play entscheidend. Seit einigen Jahren arbeitet Koch mit Partnern in Polen zusammen. Gemeinsame Straßenfußballturniere, beispielsweise auf der Grenzbrücke zwischen Guben und Gubin, sind das Ergebnis. „Dabei erwerben die Jugendlichen interkulturelle Kompetenzen“, sagt Koch – jene Fähigkeiten, die in grenzüberschreitenden Fanprojekten der großen Fußballvereine gefragt sind.

Dass die Prävention viel eher beginnen muss als zu dem Zeitpunkt, da Vereine mit gewalttätigen Fans

konfrontiert werden, ist auch die Erfahrung eines grenzüberschreitenden Fair-Play-Projektes des Forums Kultur in Poznań. „Wir haben bereits ein Gewaltproblem an den Gymnasien“, sagt Projektleiter Bernard Zolyniak. Der Sportunterricht sei so organisiert, dass unспортliche Schüler schnell ausgegrenzt würden. Die Lehrer konzentrierten sich lieber auf ihre besten Schüler, um mit ihnen Schulpokale holen zu können.

Die Regeln für die Straßenfußballturniere entwickeln die Jugendlichen selbst. Es spielen Mädchen und Jungen in einer Mannschaft, ältere helfen jüngeren Schülern bei der Organisation. An den Turnieren des polnischen Forums Kultur haben auch junge Kicker aus Lwiw (Lemberg), einem der vier Euro-Austragungsorte in der Ukraine, teilgenommen. „Wir haben dabei viele Freunde aus Israel, Polen und Deutschland gefunden“, erzählt Natalia Tokar (23), die inzwischen selbst jüngere Spieler trainiert.

Natalia hat sich bei der Stadt als Freiwillige für die EM beworben. Sie wünscht sich, dass sich durch die EM die Ukraine und Polen näher kommen und viele Begegnungen mit Fans möglich werden. Rafal Pankowski von „Nigdy Więcej“ betrachtet die Euro als gute Möglichkeit, um die Menschen für das Problem Rassismus zu sensibilisieren. „Der Fußball kann den Horizont erweitern, er ist aber nicht das Wichtigste im Leben“, sagt er mit Blick auf den Rassismus im Alltag einer Gesellschaft. *dzr1*



Bernard Zolyniak vom Forum Kultur organisiert internationale Fair-Play-Projekte. Foto: Dörthe Ziemer/dzr1

EURO 2012 - NOCH 158 TAGE BIS ZUM ANPFIFF



Die EU-Außengrenze bei Przemysl Der EU-Beitritt Polens hat den Grenzverkehr zur Ukraine erheblich verschlechtert.

Foto: Dörthe Ziemer/dzr1

Hoffnung auf mehr Freiheit

Die Fußball-Europameisterschaft soll den Grenzverkehr an der EU-Außengrenze erleichtern

Mit der Euro 2012 sind in Polen und der Ukraine nicht nur sportliche Hoffnungen verbunden. Die Menschen beiderseits der EU-Außengrenze wünschen sich einen vereinfachten Grenzverkehr.

Von Dörthe Ziemer

Przemysl. Die EU-Außengrenze ist für die Lausitz Geschichte. Nicht nur, weil Polen bereits seit 2004 EU-Mitglied ist. Auch beispielsweise die wirtschaftliche Entwicklung macht die einstige Teilung der Region beiderseits der Neiße vergessen. „Wir sind von einer Grenzsituation in die Mitte eines Wirtschaftsraumes gerückt“, sagt Nils Ohl von der Industrie- und Handelskammer Cottbus und meint damit das Dreieck Berlin-Leipzig-Breslau. Die vermehrte Ansiedlung von Logistikunternehmen in der Region, die Ausschreibung von Aufträgen für deutsche und polnische Firmen oder Austauschprogramme für Auszubildende belegen diese Einschätzung.

Davon sind die Menschen an der polnisch-ukrainischen Grenze weit entfernt. Für sie verschlechterten das Jahr 2004, als sich die EU-Außengrenze von der Oder-Neiße-Grenze weiter ostwärts verschob, und das Jahr 2007, als mit dem Beitritt Polens zum Schengener Abkommen kostenpflichtige Visa eingeführt wurden, den Grenzverkehr enorm. Während seit der Grenzöffnung im Jahr 1991 bis 2004 der Handel florierte, gibt es heute kaum noch Ameisen auf den polnischen Märkten in Grenznähe. So heißen

die Händler, die billige Waren aus der Ukraine über die Grenze bringen und in Polen verkaufen.

Das ist auch für die polnischen Händler ein Problem. Adam (38) verkauft Strümpfe aus einem kleinen Betrieb aus der Nähe der südpolnischen Stadt Przemysl. „Früher, als die Ukrainer noch auf diesem Markt handelten, hatten wir mehr Kunden“, sagt er. Für sie war das Angebot der Ukrainer sehr günstig, heute kommen viele gar nicht mehr zum Markt. Sie kaufen direkt in der Ukraine ein. Denn um

Am 8. Juni startet die Fußball-EM

Die RUNDSCHAU stellt in einer losen Artikelfolge die Gastgeber vor – speziell die polnisch-ukrainische Grenzregion, die auch Ähnlichkeiten mit der Lausitz hat.

die Folgen des Schengener Abkommens etwas abzumildern, wurde 2008 der Kleine Grenzverkehr eingeführt. Damit können Ukrainer, die in einem 30 bis 50 Kilometer breiten Streifen an der Grenze zu Polen leben, sich bis zu 90 Tage im Grenzgebiet auf polnischer Seite aufhalten.

Am Grenzübergang in Medyka, in der Nähe von Przemysl, passieren täglich rund 5000 Menschen die Grenze. Sie kaufen auf der jeweils anderen Seite ein – entweder, weil die Waren billiger oder von besserer Qualität sind. Einmal pro Woche kommt Wera (78) aus der Ukraine über die Grenze, um Bonbons auf dem Markt in Prze-

myeol zu verkaufen. Das eingekaufte Geld gibt sie gleich wieder in Polen aus: „Ich kaufe davon Wurst, die ist bei uns viel zu teuer“, erklärt sie. Bei einer Rente von 800 Grivna (rund 70 Euro) sei sie auf dieses Geschäft angewiesen. Außer Wera versuchen noch ein paar illegale Zigarettenverkäufer aus der Ukraine ihr Geschäft zu machen. Doch seit 2008 ist laut polnischem Grenzschutz der Zigaretten schmuggel auf ein Fünftel zurückgegangen.

Von der Fußball-Europameisterschaft erwarten Polen und Ukrainer weitere Erleichterungen im Grenzverkehr. Und sie hoffen darauf, dass diese die Euro überdauern. Zumindest der erneuerte Pkw-Grenzübergang in der polnischen Stadt Medyka in Richtung Ukraine dürfte diese Hoffnungen erfüllen. Dort beschleunigt ein Boxensystem die Abfertigung der Autos: Sie stehen nicht mehr in einer Schlange, sondern fahren in vier Boxen, in denen Pass- und Zollkontrollen zugleich durchgeführt werden, vor. Wenn es an einer Box länger dauert, fließt der Verkehr an den anderen weiter.

Für die Zeit der Fußball-EM werden in den Boxen zudem polnische und ukrainische Beamte zugleich sitzen. Durch die „One-Stop“-Kontrollen sollen die Fans schneller die Grenze passieren. Ob diese Maßnahmen die Euro überdauern, ist derzeit völlig unklar. Die Visafreiheit mit den östlichen Nachbarn ist nach wie vor das Ziel der polnischen Außenpolitik. Doch das Interesse Polens und der Ukraine aneinander ist merklich

abgekühlt. Aus ukrainischer Sicht engagiere sich Polen zu wenig für eine Annäherung der Ukraine an die EU, sagt Lukasz Adamski, Experte für polnisch-ukrainische Beziehungen vom Polish Institute of International Affairs. Polen indes hat seit dem Amtsantritt des Russland-freundlichen ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch vor zwei Jahren, spätestens aber seit der Verurteilung der Revolutionsskizone Julia Timoschenko zu einer langen Haftstrafe kaum noch Argumente in der Hand, um bei der EU für das Assoziierungsabkommen mit Kiew zu werben.

Immerhin sei die Euro jedoch ein Grund, warum sich beide Seiten zurzeit öfter besuchten als sonst, sagt Lukasz Adamski. „Ich bin mir sicher, dass einige der gegenseitigen Stereotypen nach der EM abgebaut sind.“ *dzr1*



Wera aus der Ukraine verkauft Bonbons in Przemysl – um sich vom Erlös die preiswertere polnische Wurst zu holen. Foto: Krökel/ukr1

FUSSBALL-EM 2012 - NOCH 144 TAGE BIS ZUM ANPFIFF

Reste einer vergangenen Kultur

Das kulturelle Erbe der Gastgeber des Fußballfestes wird in Galizien lebendig

Mit der Ausrichtung der Fußball-Europameisterschaft (EM) 2012 haben sich die Ukraine und Polen dazu verpflichtet, neben dem sportlichen Ereignis das gemeinsame kulturelle Erbe in den Mittelpunkt zu rücken.

Von Dörthe Ziemer

Lwiw. Staus am ukrainisch-polnischen Grenzübergang kurz vor Rzeszów soll es zur Fußball-Europameisterschaft 2012 nicht mehr geben. Im Vorfeld jedoch war dies der Fall – und zwar nicht vor einem sportlichen Großereignis, sondern vor einem kulturellen. In der südostpolnischen Stadt wurde das Projekt „Europäisches Kulturstadion“ mit Konzerten, Ausstellungen, Theater und Street Art sowie 70 000 Teilnehmern aus Polen und der Ukraine eröffnet.

Das Kulturstadion soll während der Euro 2012 die Kulturen der Gastgeberländer zeigen. „Beide Nationen sind sich sehr nah, aber wir wissen nicht viel voneinan-

Am 8. Juni 2012 startet die Fußball-EM

Die Rundschau stellt in einer losen Artikelfolge die Gastgeber vor – speziell die polnisch-ukrainische Grenzregion, die auch Ähnlichkeiten mit der Lausitz hat.

der“, sagt Projektkoordinatorin Kamila Rogowska. Beides, die Nähe und das Unwissen, liegen wohl in der Geschichte begründet. Die Region zwischen Rzeszów und Lwiw (Lemberg) in der Ukraine ist das Herz des einstigen Kronlandes Galizien, das bis 1918 ein Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie war.

Jenes Galizien sei, so schreiben Publizisten und Literaten immer wieder, bis heute ein Mythos – einerseits ein vielgestaltiger Lebensraum, in dem Polen, Ukrainer, Juden und Österreicher mit ihren verschiedenen Religionen zusammenlebten, andererseits als Außenposten der Monarchie ein rückständiges, armes Grenzland. Wer nach Galizien reist, der müsse, schreibt der aus der Region stammende Autor Joseph Roth, nach den Resten dieser Kultur suchen. Sichtbar werden diese in der historischen Altstadt von Lwiw, die seit 1998 zum Unesco-Weltkulturerbe gehört: Bis heute gibt es eine armenisch-, eine römisch- und eine griechisch-katholische Kirche. Bürgerhäuser aus Renaissance, Barock und der Zeit des Jugendstils reihen sich aneinander, über das Kopfsteinpflaster flanieren vor allem Touristen. Das bauliche Erbe zu erhalten, fällt jedoch schwer: 90 Prozent der Wohnungen sind privat, mehr als



Die Altstadt von Lwiw (Lemberg) ist die sichtbarste Zeugin einer verflochtenen Kultur.

Foto: Dörthe Ziemer/dzr1

zwei Drittel der Häuser unsaniert. Da fehlt es nicht nur an Geld für die Sanierung, es fehlt auch an Gesetzen, um Häuser mit mehreren Besitzern zu renovieren.

„Die Sowjets vertrieben die einheimische Bevölkerung und siedelten Russen und Ukrainer an. Die übernahmen zwar die Möbel ihrer Vorgänger, nicht aber deren Kultur“, erklärt Bürgermeister Andrij Sadowyj, warum auch das ideelle Erbe nicht leichter zu pflegen ist als das bauliche. Die deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) ist neben der Unterstützung der Sanierungsarbeiten auch damit be-

schäftigt, die öffentliche Aufmerksamkeit für die Historie zu erhöhen. „Es gibt kaum einen öffentlichen Diskurs über das jüdische Erbe“, sagt Iris Gleichmann, Projektleiterin bei der GIZ. An den Schulen werde die jüdische Geschichte der Stadt nicht unterrichtet.

„Mitte des (20.) Jahrhunderts hatte die Stadt fast ihre gesamte frühere Bevölkerung verloren“, schrieb der ukrainische Publizist Juri Andruchowitsch im Mai für die österreichische „Presse“. Der Hass, der sich nach dem Zerfall der Monarchie ausgebreitet hatte, schien sich dadurch zu verringern, dass nun vor allem Ukrainer in der

Stadt lebten, aber es hätten sich auch die Sprachen und die Kulturen verringert, so Andruchowitsch. „Alle, die mir in der Stadt fehlen, wurden ermordet, sind geflohen, haben es nicht ausgehalten oder wurden nicht geboren.“

Vielleicht ist das einer der Gründe dafür, dass junge ukrainische Künstler in ihrer Geschichte und Kultur heute fester verankert sind als polnische. Das hat zumindest Kamila Rogowska beim ersten Festival des Europäischen Kulturstadions festgestellt.

Auch Ostop Manulyak, ein junger Komponist aus Lwiw, lässt ukrainische Elemente in seine Arbeit einfließen. „Deshalb bin ich aber kein Folklorist“, sagt er. Viel wichtiger sei ihm, nach Jahren der Abschottung in der Sowjetunion Anschluss an die Entwicklung in der zeitgenössischen europäischen Musik zu finden.

Dazu nutzte er das Stipendium „Gaude Polonia“ der polnischen Regierung, mit der osteuropäische Künstler gefördert werden. „Viele polnische Künstler haben ukrainische Wurzeln, und im 19. Jahrhundert war die Ukraine oft ihr Sujet“, erklärt Manulyak, warum ihm die Nähe zu Polen so wichtig ist. Lwiw mit seinem internationalen Flair und seiner multi-ethnischen Aura ist dabei für ihn so etwas wie das Fenster zum Westen. „Wenn die Menschen nächstes Jahr in so eine europäische Stadt wie Lwiw kommen, werden sie ihre Meinung über die Ukraine ändern.“

dzr1

ZUM THEMA

In ihrer Historie ähneln sich Galizien und die Niederlausitz: Jahrhundertlang waren sie politische Einheiten an der Außengrenze größerer Herrschaftsbereiche (Österreich-Ungarn bzw. Preußen, Sachsen, Böhmen). Einerseits nahm sie die Außenwelt als wenig entwickeltes Niemandsland wahr, andererseits pflegten sie mit ihrer multi-ethnischen Bevölkerungsstruktur (**ukrainisch-polnisch-jüdisch-österreichisch bzw. deutsch-sorbisch-polnisch**) besonders tolerante Formen des Zusammenlebens. Sie waren europäische Regionen, bis sie durch die Grenzziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg zerschnitten wurden. Teile ihrer Bewohner wurden zwangsweise aus- und Menschen aus ganz anderen Regionen angesiedelt.

EURO 2012 - NOCH 123 TAGE BIS ZUM ANPFIFF



Public Viewing im Warschauer Klub Harenda. Stimmt beim Fußballgucken der Service nicht, kann die Stimmung schnell dahin sein. Foto: D. Ziemer/dzrl

Perfekt gezapftes Bier und mehr

Eine erfolgreiche EURO 2012 bringt für die Gastgeber auch einen großen Imagegewinn

Gastfreundschaft sehr gut, Service mangelhaft: Um einige Mankos im ukrainischen Tourismus bis zum Fußball-EM zu beseitigen, werden Deutsche und Österreicher aktiv - auch am Biertresen.

Von Dörthe Ziemer

Michelle Diesel, ehemalige Miss Austria, soll's richten: Sie bringt den Ukrainern das Bierzapfen bei. Die Gastronomie-Fachfrau von der Landesberufsschule Obertrum in Österreich wurde von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in die Ukraine geholt, um 4000 Servicekräfte zu schulen. Das geschieht auch in Form von Bierolympiaden, bei denen es gilt, das Bier schnellstmöglich und mit der richtigen Schaumkrone zu zapfen.

Es gibt also Nachholbedarf beim Bierzapfen in der Ukraine. Das sei, sagt Mathias Brandt, Projektleiter bei der GIZ, gerade während eines Großereignisses wie einer Fußball-EM ein Problem, wenn viele Leute Bier trinken wollen und der Ausschank schnell gehen muss. Doch nicht nur dabei hapert es in ukrainischen Restaurants, Kneipen und Hotels. „Der Service ist in allen Bereichen Not leidend“, urteilt Brandt. Er lebt seit zwei Jahren in der Ukraine und hat häufig erlebt, dass Kellner lieber quatschen, anstatt zu bedienen, oder die Rechnung falsch ausstellen.

Die GIZ unterstützt die Ukraine bei der Vorbereitung auf die Fußball-Europameisterschaft (EURO 2012) in den Bereichen Marketing, Verkehrsmanagement und Tourismus. Dadurch solle, erklärt Brandt, das Land auf der Europakarte stärker sichtbar werden. Gemeinsam mit den ukrainischen Akteuren will die GIZ, die aus Mitteln der deutschen Entwicklungs-

Am 8. Juni 2012 startet die Fußball-EM

Die Rundschau stellt in einer losen Artikelfolge die Gastgeber vor - speziell die polnisch-ukrainische Grenzregion, die auch Ähnlichkeiten mit der Lausitz hat.

zusammenarbeit finanziert wird, nachhaltige Strategien entwickeln, die das Land über die sichtbaren Verbesserungen bei Stadien, Flughäfen oder Infrastruktur hinaus voranbringen und für Handelspartner interessant machen.

EU finanziert 40 Prozent

Nachhaltigkeit - das ist es auch, was sich die Gastgeber von der EURO 2012 erhoffen. Polen erwartet vor allem wirtschaftliche Vorteile: Einer Studie der Universität Krakau und Łódź zufolge soll das Wirtschaftswachstum bis 2020 2,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (27,9 Milliarden

Zloty) betragen. Einen erheblichen Teil trägt dazu die Europäische Union bei, die etwa 40 Prozent des polnischen EM-Etats aus Mitteln des europäischen Strukturfonds beisteuert.

Darin liegt der wesentliche Unterschied zur Ukraine, die keine vergleichbare Unterstützung erhält. Doch auch für sie überwiegt der wirtschaftliche Gewinn durch die EM: Mehr als 60 Prozent der Menschen erwarten laut einer Umfrage der GIZ eine Modernisierung der Infrastruktur, etwa die Hälfte hofft auf ausländische Investitionen.

Doch in der Ukraine ist noch ein anderer Aspekt entscheidend: das Image des Landes im Ausland. 42 Prozent der Ukrainer sehen die Europameisterschaft einer Umfrage der Gruppe Rating zufolge als Prestigefrage für den Staat. Für ein Viertel der Ukrainer ist die EM ein Test, ob ihr Land ein zivilisierter europäischer Staat sei. Wenn dieser Test gelingt, wenn sich also die Fans in der Ukraine als einem europäischen Land willkommen fühlen, dann habe das Land Experten zufolge seinen Willen zur europäischen Integration gezeigt - eine der wichtigsten und langfristigen Folgen der EURO 2012.

Dennoch dürften die Fußballfans von dieser EM nicht dasselbe erwarten wie etwa in Österreich und der Schweiz. Davon ist zu-

mindest Mathias Brandt überzeugt: „Die Ukraine hat nicht das Image, dass die Leute alles perfekt erwarten. Es ist eher umgekehrt: Vor allem abenteuerlustige Menschen kommen her und sind auf den Worst Case vorbereitet.“ Da könne die Überraschung umso positiver sein, denn Fußballfans seien nicht so anspruchsvoll.

Natur, Kultur, Gastfreundschaft

Brandt persönlich beeindruckten in der Ukraine die „wunderschöne Natur, die Freundlichkeit, die Offenheit und die Sauberkeit“. Dieser Eindruck deckt sich auch mit dem, den Einheimische und Gäste von der Ukraine haben: Natur, Kultur und Gastfreundschaft werden in einer Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) Ukraine als Anziehungspunkte genannt, wobei die Gäste die Gastfreundschaft höher bewerten (65 Prozent) als die Ukrainer selbst (30 Prozent).

Schließlich erwartet auch Polen, dass eine perfekte EURO langfristig mehr Touristen ins Land holt. Wissenschaftler gehen gar davon aus, dass dies auf die gesamte ostmitteleuropäische Region ausstrahlen könnte. Trotz dieser Aussichten bleibt Mathias Brandt dabei: Der positive Eindruck ist schnell dahin, wenn man schlecht und unfreundlich bedient wird. Und wenn es nur am Biertresen passiert.

dzrl